

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 11mal wöchentlich.
Jahresabonnement:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 P., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Maximilianstraße 12 und Bismardring 20.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 P.
Deutschland 30 P., Ausland 40 P.
Die Reklamazeile 1.50 M.
Anzeigen-Nachnahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags.
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Preisprozent:
Inserate und Abonnement: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 819.

592 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 20. November 1914.

68. Jahrgang.

Schwere russische Verluste.

Brände in Libau. — Neue Seefämpfe im Schwarzen Meer. — Alle mohammedanischen Fürsten haben dem Sultan ihre Hilfe zugesagt.

Japan.

Der Raub Kiautschau war nur die Teilnahmegabe eines groß angelegten Planes. Japan, das tritt immer mehr zu Tage, will sich den beherrschenden Einfluß im Stillen Ozean sichern. Seine beiden Verbündeten, Rußland und Frankreich, deren Interessen es durch sein Vorgehen aufs empfindlichste verletzt, sind gegenwärtig so beschäftigt, daß sie der japanischen Raubgier nicht widerstehen können. Japan will wirtschaftlich und politisch China völlig in seine Hand bekommen. Das geht mit voller Deutlichkeit aus einer Meldung hervor, die wir der „Oesterreichischen Monatschrift für den Orient“ entnehmen. Danach hat sich in Peking eine chinesisch-japanische Gesellschaft für industrielle Entwicklung Chinas mit einem Kapital von 5 Millionen mexikanischen Dollars gebildet, das zu gleichen Teilen in chinesischen und japanischen Aktien angelegt wird. Die Hauptleitung soll sich in Tokio befinden, und in Peking und Shanghai werden Zweigstellen errichtet. Die Gesellschaft beabsichtigt, industrielle und finanzielle Geschäfte zu betreiben. Nach chinesischen Meldungen soll der Unterstaatssekretär Jang Shihchi Generaldirektor und Baron Schikupawa stellvertretender Generaldirektor werden. Die Gesellschaft beabsichtigt einen Zusammenhang mit dem früheren, von Sündjassen gebildeten chinesisch-japanischen Handelsstrukt.

Japans Eingreifen in den Weltkrieg wurde in Deutschland vor allem deshalb für unwahrscheinlich angesehen, weil die durch den russisch-japanischen Krieg noch notleidenden Finanzen des Landes sich bisher immer noch nicht erholen konnten. Japan bekam bekanntlich 3. St. von den Russen keine Kriegsschadenszahlung für die in die Milliarden gehenden Kriegskosten. Japan konnte auch nur in den letzten Krieg eingreifen, nachdem England weitgehende finanzielle Unterstützung zugesagt hatte.

Seit dem Siege über Rußland, also seit 10 Jahren, ist die wirtschaftliche und finanzielle Lage durchaus ungünstig. Das zeigt sich am besten in den häufligen Verhältnissen, die für Japan ausschlaggebend sind. Anfang Juli wurde gemeldet, die Regierung wolle die seit Jahren wachsende Not der landwirtschaftlichen Bevölkerung unterdrücken lassen. Dabei ist vor allem an die Einführung von Nebenbetrieben, außer dem landwirtschaftlichen Hauptbetriebe, zu denken. Eine Quelle der landwirtschaftlichen Not ist das japanische Steuerwesen, aber von dessen Verbesserung verlautet nichts. Bemerkenswert ist, daß die zumeist ärmliche Bauernschaft überhaupt keine politische Vertretung hat. Wenn es in diesem Jahre vielleicht zu keiner unerträglichen Notlage der Landbevölkerung, also zu keiner Hungersnot kommen sollte, so ist das nur der verhältnismäßig günstigen Weisernte zuzuschreiben.

Nach diesen Mitteilungen erscheint das Eingreifen Japans in den Krieg geradezu ungeheuerlich. Japan betreibt dieselbe Desperadopolitik wie England, und auch hier dürfen wir hoffen, daß sich infolge der natürlichen Logik der Dinge ganz andere Ergebnisse einstellen werden, wie beide Staaten heute erwarten.

Die russischen Verluste in den Kämpfen mit Hindenburg.

London, 19. Nov. (Tel., Str. Brf.).

Der „Times“ wird der „Brf. Bg.“ zufolge aus Kopenhagen telegraphiert, daß die russischen Verluste in den Kämpfen der letzten Tage auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt werden.

Wenn es die „Times“ sagt, wird die Zahl nicht zu hoch gegriffen sein. Mit den Gefangenen dürften die Russen in den drei Schlachttagen zwischen Moclawee und Ruto also gegen 75 000 Mann verloren haben. Die Gefangenen und Verluste nördlich der Weichsel (südlich von Soldau) und an

der ostpreussischen Ostgrenze dazu gerechnet, wäre der gesamte Verlust der Russen in den letzten Kämpfen an der deutschen Grenze mit 100 000 nicht zu hoch veranschlagt.

Die russische amtliche Meldung über die jüngsten deutschen Siege.

Kopenhagen, 19. Nov. (Eig. Tel. Str. Bln.).

Ein neuer amtlicher russischer Bericht besagt über die letzten Siege der Deutschen über die Russen: Zwischen der Warthe und der Weichsel sind unsere Avantgarde während des Kampfes mit den Deutschen, die angriffsweise vorrückten, in der Richtung auf den Fluß Bzura zurückgegangen. Es gelang dem Feind, in der Gegend von Deutschhagen Orlow festen Fuß zu fassen, von wo er jetzt seine Vortruppen in der Richtung auf Piaunfel vorschickt.

Rotterdam, 19. Nov. (Eig. Tel. Str. Bln.).

Der Korrespondent der „Times“ in Petersburg betont die gewaltige Stärke der jetzt zusammengezogenen russischen Armeen. Zuverlässigen Nachrichten zufolge seien bei den Depotbatalionen eines jeden einzelnen Linienregiments des aktiven Heeres, die den Nachschub liefern, mehr als 10 000 Mann anwesend, sodaß jedes einzelne Regiment 3- bis 4mal ersetzt werden könne. Der Oberbefehlshaber der russischen Armeen habe die Verordnung des russischen Ministerrats, die den Verbrauch von Bier und leichtem Wein bei der Armee gestatte, annulliert.

Das dürfte sich auch empfehlen, denn die obige Nachricht scheint unter dem Einfluß starken Alkoholgenusses zustande gekommen, der den Berichterstatler hat doppelt und dreifach sehen lassen.

Die Beschießung von Libau.

Petersburg, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Ein Bericht des Admirals besagt: Gestern morgen erschien ein deutsches Geschwader, bestehend aus 2 Kreuzern, mehreren Dampfern und 10 Torpedobooten, vor Libau. Die Deutschen beschossen die Stadt und den Hafen von Libau von neuem, wodurch mehrere Brände hervorgerufen wurden.

Erfolge der Oesterreicher in Polen.

7000 Russen gefangen.

Wien, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Amlich wird unter dem 19. November verlautbart: Die Schlacht in Rußisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre sowie auch mehrere Geschütze.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Generalmajor.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.).

Ein Anschlag des Scheich ul Islam, der in allen Moscheen Konstantinopels und der Provinz bekannt gemacht wird, teilt den Gläubigen mit, daß sämtliche mohammedanische Fürsten Afrikas und Asiens dem Kalifen von ihrer Bereitwilligkeit, ihm jede Unterstützung zum Schutze seines Landes gegen seine Feinde zu gewähren, Kenntnis gegeben haben.

Russische Beschießung von Trapezunt.

Erfolgreiche Angriffe durch die türkische Flotte.

Christiania, 19. Nov. (Eig. Tel. Str. Bln.).

Der Petersburger Marineklub teilt mit: Am 17. Nov. näherte sich unsere Schwarze Meer-Flotte der türkischen Festung Trapezunt und beschloß die Festung, die Kasernen

und die Station für drahtlose Telegraphie. Türkische Schiffe waren nicht zu sehen.

Petersburg, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Der russische Generalstab meldet: Gestern näherte sich frühmorgens die russische Schwarze-Meer-Flotte dem türkischen Fort von Trapezunt und beschloß das Fort und die Kasernen, was an der Küste eine heftige Feuerbrunst verursachte. Osmanische Schiffe wurden auf der See nicht entdeckt.

Konstantinopel, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.).

Das türkische Hauptquartier meldet: Unsere Flotte, die ausgelaufen war, um nach der russischen Schwarzen Meer-Flotte, welche Trapezunt beschossen hatte, zu suchen, traf diese auf der Höhe von Sebastopol. Die feindliche Flotte bestand aus 2 Schlachtschiffen und 5 Hilfskreuzern. In dem Kampf, der sich entwickelte, wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt. Die übrigen russischen Schiffe ergriffen, von unseren Kriegsschiffen verfolgt, die Flucht in der Richtung auf Sebastopol.

Konstantinopel, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.).

Bei der Beschießung von Trapezunt durch die Russen wurde auch das russische Konsulat zerstört. Der Konsul selbst erlitt eine Beinverletzung.

Ein Wüstenmarsch der türkischen Armee.

Damaskus, 19. Nov. (Tel. Str. Brf.).

Die Vorbereitungen für die Mobilisierung der hiesigen Truppen sind jetzt vollständig durchgeführt; die Mobilisierung kann als vollkommen gelungen bezeichnet werden, obwohl sich ihr mannigfache Schwierigkeiten entgegenstellten. Es braucht nur auf die eine Tatsache hingewiesen zu werden, daß die türkische Armee einen Wüstenmarsch von etwa drei Wochen vor sich hat, und daß schon für die Nachfuhr von Wasser für so große Truppenkörper etwa 12 000 Kamele requiriert werden mußten. Auch der Transport des Artillerieparks durch das sandige Gelände erfordert besondere Vorbereitungen. Hier in Damaskus wird demnächst der noch in Konstantinopel weilende Khedive von Ägypten, Abbas Hilmi Pascha, erwartet. Er wird mit mehreren Prinzen seiner Familie die türkische Armee auf ihrem Vormarsch nach dem Suezkanal begleiten. („Brf. Bg.“)

Schutz des Schatt el Arab.

Konstantinopel, 19. Nov. (Tel. Str. Brf.).

Die Türkei hat zur Sperrung des Schatt el Arab in Bassora den dort liegenden Dampfer „Esbatana“ der Hamburg-Amerika-Linie angekauft und dann versenkt. Außerdem sorgt eine gute Minenperre für die Sicherung des Schatt el Arab gegen englische Angriffe.

Konstantinopel, 19. Nov. (Tel. Str. Brf.).

Die Engländer landeten in Rowet 4000, auf den Bahrein-Inseln im Persischen Golf 6000 und in Bender-Bulshir an der Südküste Persiens 5000 Mann indischer Truppen. („Br. Bg.“)

Aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.).

In der hiesigen Wohnung des Engländers Henry ist eine Funkentelegraphen-Station gefunden worden. Henry und sein Sohn wurden vor das Kriegsgericht gestellt. Die Schulen der feindlichen Mächte in der Türkei sind gestern geschlossen und die Lehrer unter Überwachung gestellt worden. — Die hiesige französische Hafengesellschaft und die Wasserwerke am Darfoos-See wurden aus militärischen Gründen unter staatliche Verwaltung gestellt.

Die Schlacht von Sta. Maria.

Aus dem Haag, 19. Nov. (Tel. Str. Bln.).

„Central News“ meldet aus Rio de Janeiro: Der Kreuzer „Glasgow“ ist am Dienstag in Balaia Para an

gekommen mit sichtbaren Spuren des überhandnenden Kampfes, doch ohne ersichtliche Beschädigung. Das chilenische Hospitalschiff „Valdivia“ ist in Talcahuano eingetroffen; es hat trotz langem Suchen keinen Ueberlebenden aus der chilenischen Seeschlacht gefunden. (Man darf also jetzt sicher sein, daß mindestens zwei große englische Kriegsschiffe mit Mann und Maus untergegangen sind.)

Weitere englische Marineverluste.

Von der Schweizerischen Grenze, 19. Nov. Aus London meldet die „Agence Havas“: Im Unterhause teilte Winston Churchill die Verluste der englischen Marine bis zum 17. November mit. Sie beliefen sich: an Offizieren auf 222 Tote, 37 Verwundete und 5 Vermisste, an Matrosen auf 3455 Tote, 428 Verwundete und 1 Vermisste. Nicht mitgerechnet sind 1000 Vermisste der Flottendivision von Antwerpen, 875 Mann auf der „Goode Hope“ und eine in Holland internierte Flottendivision. (Str. Brf.)

Die englischen Verluste bei Angriffen auf Deutsch-Ostafrika.

Rotterdam, 19. Nov. (Sig. Tel. Cir. Bl.) Aus den Verlustlisten der „Times“ geht hervor, daß in den ersten Tagen des November heftige Kämpfe in unserer ostafrikanischen Kolonie stattgefunden haben müssen, denn sie verzeichnen 8 in Deutsch-Ostafrika am 3. November gefallene Offiziere. Außerdem sind bei dem Versuch, unsern Kreuzer „Königsberg“ einzuschließen, ein ganze Anzahl englischer Offiziere und Mannschaften gefallen.

Eine englische Gewalttat gegen die Neutralen.

Kristiania, 19. Nov. (Tel., Cir. Brf.) Der norwegische Gesandte in London telegraphiert, die britische Regierung habe eine Untersuchung der gesamten Korrespondenz von und nach Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, der Schweiz und Italien angeordnet. (Brf. Sig.)

Protest der Neutralen gegen die Sperrung der Nordsee.

Die Vereinigten Staaten machen nicht mit.

Rotterdam, 19. Nov. (Tel., Cir. Bl.) Wie verlautet, erhielten die Vertreter der neutralen Länder in Kristiania Kenntnis davon, daß die Vereinigten Staaten gegen die Absperrung der Nordsee nicht zu protestieren beabsichtigen.

Im Nordwesten.

Bei St. Michel.

Genf, 19. Nov. (Sig. Tel. Cir. Bl.) Der am linken Maasufer kommandierende französische General hatte um 3 Uhr nachmittags die Meldung erhalten, der deutsche Angriff gegen den französischen gebliebenen Teil des bei Saint Michel gelegenen Dorfes Chauvencourt scheine nachzulassen, als eine furchtbare Explosion, eine Folge der unter den Laufgräben gelegten deutschen Minen die ganze französische Stellung zerstörte. Die Zahl der Opfer ist sehr bedeutend. Die Deutschen besetzten mit lautem Hurra auch die Chauvencourt benachbarten Punkte.

Paris, 19. Nov. (Tel., Cir. Brf.) Der gestern nachmittag 3 Uhr herausgegebene amtliche Bericht, nach dessen Inhalt in der Hauptsache über die Lage „Nichts Neues“ zu melden ist, erwähnt zum Schluß: „An der Gegend von St. Michel haben wir trotz deutscher Gegenangriffe den westlichen Teil von Chauvencourt gehalten.“

In der von 11 Uhr nachts datierten Ergänzung des Berichts wird die obige Meldung wie folgt korrigiert: „An der Gegend von St. Michel haben die Deutschen den westlichen Teil des Dorfes Chauvencourt, den sie unterminiert hatten, in die Luft gesprengt.“

Der große Krieg.

Roman von Poths-Wegner.

(41. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

XVIII.

An dem Diner, zu welchem Jules und Aimée von ihrem Besuche bei Vertheuten nach Hause kehrten, hatten mehrere Herren aus Mülhausen, die mit Camille angekommen waren, teilgenommen. Unter diesen befand sich auch der junge Herr Vemoins, der auf seiner Reise nach dem Süden in Paris Station gemacht, um die Familie Vertheuten zu begrüßen.

Zu Ehren ihres Protegés hatte Madame Vertheuten ein ausgewähltes Mahl herrichten lassen, was jetzt schon nicht mehr schwierig war, denn zu entsprechenden Preisen konnte man bereits wieder alles haben. Die Verproviantierung von Paris hatte sich mit erstaunlicher Schnelligkeit vollzogen, kaum war der Waffenstillstand abgeschlossen, als auch schon von allen Seiten Massen von Lebensmitteln herbeigeschafft wurden, die die Mägen reich wieder füllten, so daß aller Nahrungsnot abgeholfen war.

Damit zeigte auch das öffentliche Leben der Weltstadt wieder sein heiteres Gesicht; nur in den Arbeiterquartieren kochte es weiter und herrschte noch ein kriegerisches Treiben. Darüber beunruhigte sich Madame Vertheuten aber nur wenig. Sie hatte die böse Zeit fast schon vergessen und dachte jetzt nur an ihre bevorstehende Reise nach dem Süden und die neuen Toiletten, deren sie bedürfte. Sie wollte in Biarritz besonders aber auf Herrn Vemoins, der sie dahin begleiten sollte, entsprechenden Eindruck machen.

Ihr Gemüth hatte anfangs von der durch ihren Hausarzt vorgeschlagenen Erholungsreise zwar durchaus nichts hören wollen und erklärt: die Geschäfte erlaubten ihm momentan nicht, Paris zu verlassen, aber allmählich hatte sie ihn doch von der Notwendigkeit einer Kur überzeugt, und als Camille ihm darlegte, die Reise sei das beste Mittel, einer eventuellen Wiederbegegnung mit Herrn von Vertheuten auszuweichen und die Werbung Vemoins zu unterstützen, drängte er selbst dazu. Die Werbung des jungen Herrn Vemoins war ihm sehr willkommen, er hätte sich keinen besseren Schwiegersohn wünschen können. Er war daher auch sehr ungeschicklich gewesen, als sich Aimée bei dem heftigen Diner so küßt gegen ihn gezeigt; doch beruhigte

Die Eügenhaftigkeit der „Times“.

Saag, 19. Nov. (Sig. Tel. Cir. Bl.)

Der Kriegsberichter der „Times“ meldet: Die Lage in Dikmuiden ist eigenartig: Der Norden der Stadt ist von den Deutschen, der Süden von den Franzosen besetzt. Die Linien der Kämpfenden gehen aber so sehr durcheinander, daß es vermißend wirkt. Handgefechte sind an der Tagesordnung. Schändlichen wird scharf beschossen, desgleichen Person, das sehr gelitten hat. Auch um Ricopori dauern die harten Kämpfe fort.

Nach einer Meldung des deutschen Hauptquartiers befindet sich ganz Dikmuiden fest in unseren Händen. Auch von französischer Seite ist das bereits zugegeben.

Der neue Führer des 81. Regiments gefallen.

Frankfurt, 19. Nov. (Tel., Cir. Brf.)

Major v. Schleinitz, der Nachfolger des Prinzen Friedrich Karl von Hessen in der Führung des 1. kurbesessenen Infanterieregiments Nr. 81, ist gefallen.

Der Chef des Regiments, Prinz Friedrich Karl von Hessen, hatte bekanntlich zu Beginn des Krieges, trotzdem er Generalleutnant ist, die persönliche Führung seines Regiments vom Kaiser erbeten und auch die Erlaubnis erhalten. Die hervorragende Tapferkeit des Heerpriuzen, der im härtesten Augenblicke stets an der Spitze seines Regiments zu finden war, führte zu seiner Verwundung, von der er noch nicht hergekehrt ist. Sein Nachfolger in der Führung des Regiments ist jetzt auch von einer feindlichen Kugel getroffen worden und den Heldentod auf dem Felde der Ehre gestorben.

Bulgariens Haltung.

London, 19. Nov. (Tel., Cir. Brf.)

Der „Times“ wird aus Sofia gemeldet: Der bulgarische Ministerpräsident hat dieser Tage den Mitgliedern der Regierungspartei eine Mitteilung über die politische Lage gemacht. Er hat den Mitgliedern der genannten Partei erklärt, daß beide Gruppen der kriegführenden Mächte versucht haben, Bulgarien zu bewegen, seine neutrale Haltung aufzugeben. Von beiden Seiten wurden wichtige Zugeständnisse gemacht und anerkannt, daß Bulgarien im vergangenen Jahre auf unrechtmäßige Weise seiner Vorteile nach dem Kriege beraubt worden sei. Die bulgarische Regierung beschloß jedoch, auch weiterhin die bis jetzt verfolgte Richtung ihrer Politik einzuhalten, bis die Verhältnisse und das Interesse des Landes eine andere Haltung nötig machen würden.

Bulgarische Freude über die serbischen Niederlagen.

Sofia, 19. Nov. (Sig. Tel. Cir. Bl.)

Die Meldungen über die serbischen Niederlagen rufen in Bulgarien die größte Freude hervor. Die militärischen Politiker sind der Ueberzeugung, der in den letzten Tagen besonders bemerkbar herausfordernde Ton der Belgrader offiziellen „Samowpra“ gegen Bulgarien und die gleichzeitigen, hier die höchste Entrüstung erweckenden Neußerungen des serbischen Abgeordneten Marinkowitsch hätten einen besonderen Grund. Serbien sei, so hat man, seines nahen Unterganges sicher, und darum wolle es gerade Bulgarien zu einer Aktion gegen Serbien reizen, um unter dem Vorwand, daß ein erfolgreiches Weiterkämpfen infolge des bulgarischen Angriffs unmöglich sei, Österreich-Ungarn seine Kapitulation anzubieten. Nur so könne man sich die heutige Sprache eines ohnmächtigen Landes gegen einen starken, wohlgerüsteten Staat noch erklären.

Bulgarisch-serbische Streitfrage.

Sofia, 19. Nov. (Tel., Cir. Bl.)

Die geplante Einrichtung eines bulgarischen Donaudampferdienstes von Bafian oder Orlow abwärts bezweckt, die Handelsverbindung sowie den Ein- und Ausfuhrverkehr Bulgariens mit Mitteleuropa aufrechtzuerhalten. Serbien ist nicht ohne weiteres geneigt, diesen Donauverkehr zuzulassen. Es hat angedeutet, daß es hierzu die Erlaubnis Rußlands einholen muß. Bulgarien erkennt diese Bedenken nicht an und droht, die für Serbien bestimmten russischen Dampfer anzuhalten, falls Serbien die bulgarischen Donaudampfer nicht vorüberlässe. Bulgarische, von Ungarn gekaufte Dampfer liegen schon vor Bafian. Bulgarien, das unbedingt dieser Verbindung bedarf, ist entschlossen, die härtesten Mittel zu ihrer Erlangung und Sicherung anzuwenden. (A. Brf.)

Ihn später seine Gattin wieder, indem sie meinte, Aimée habe ja keine Gelegenheit gehabt, liebenswürdig zu sein, die Herren hätten sich doch meist unter sich über die Politik und Mülhäuser Verhältnisse unterhalten. Bei dem heutigen Diner sei sie mit ihm allein, dann würde sie sich schon anders benehmen. Dessenungeachtet hatte er sich aber doch veranlaßt gesehen, ein ernstes Wort mit seiner Tochter zu reden und ihr vorzustellen, daß ihr durch Herrn Vemoins, der sie aufrichtig verehere, jetzt Gelegenheit geboten sei, sich in jeder Beziehung günstig zu verheiraten. Der junge Mann besitze nicht nur alle persönlichen Eigenschaften, eine Frau glücklich zu machen, sondern sei auch finanziell so situiert, ihr eine reiche und glänzende Position zu bieten. Darum solle sie endlich vernünftig werden, den Ansturm mit dem deutschen Offizier aufgeben und zugreifen.

Allein seine Ermahnungen waren ganz wirkungslos geblieben. Sie hatte ihm nur aufs neue erklärt, sie werde an ihrem Bräutigam festhalten und ihm treu bleiben bis in den Tod. So war ihm denn, da er eine Szene, die das Bräutchen hätte hören können, vermeiden mußte, nichts übrig geblieben, als von der Sache abzubringen und die Dinge vorerst abzuwarten. Aber eine tiefe Erbitterung war doch in ihm zurückgeblieben.

Madame Vertheuten dagegen befand sich in der besten Stimmung. Sie hatte jedoch ihre Toilette vollendet, zur Ehre ihres Wäges einen kostbaren Perlenschmuck angelegt und sich sodann in einen Kautschuk niedergelassen, um etwas auszuruhen und wieder zu Atem zu kommen; denn das Ankleiden hatte sie sehr angestrengt, umso mehr, als das neue Kleid, das sie heute zum erstenmale angezogen, eine ungewöhnlich starke Schnürung erforderte, durch die ihr die Brust stark beengt wurde. Da kam ihr Gemüth herein, um sie abzuholen. Ihre beiden Söhne lagen bereits zum Empfange des erwarteten Gastes im Salon in lebhafter Unterhaltung.

Jules hatte seinen Bruder gebeten, ihn mit Aimée nach der Demarkationslinie zu begleiten, um Baron Vertheuten kennen zu lernen, was Camille jedoch rundweg ablehnte.

Welchen Zweck könnte es für mich haben, die Bekanntschaft dieses Herrn zu machen? erklärte er. Unsere früheren Beziehungen mit ihm sind doch ein für allemal abgebrochen.

„Darin täuschst Du Dich“, erwiderte Jules. „Was

Die Kämpfe an der Gumbinnen-Goldaper Chauffee.

(Von unserem nach dem Osten entsandten Kriegsberichterstatter.)

1. Die Rastenburg Grenadiere und ihre Gefangenen.

Aus dem Hauptquartier in Osten, 15. Nov.

(Hg.) Wenn man von der Gefangennahme feindlicher Truppen liest, verbindet man damit unwillkürlich das Bild davonlaufender und verfolgender Menschen, man denkt an ein Umhelfen und Greifen, an eine handgreifliche Ueberwältigung; weil seit unserer Kindheit, da wir selbst den „Feind“ auf solche Art gefangenahmen, keine Erlebnisse eine andere Vorstellung in uns erzeugten. Die Ueberlegung kann uns noch so oft sagen, daß es so nicht sein kann — umsonst, der sinnliche Eindruck triumphiert. So lange, bis er durch einen neuen Ausgelöst oder berichtigt wird.

Heute endlich habe ich mit meinen Augen gesehen, wie ein Trupp Russen von unsern Leuten gefangen wurde: Wir standen oben in der Windmühle, die links von der Gumbinnen-Goldaper Chauffee, etwa anderthalb Kilometer vor Pabbeln, steht. In Pabbeln waren die Russen und verteidigten sich gegen die Angriffe der Rastenburg Grenadiere, die in breiter Schützenlinie sprunghaft vorgingen.

Nachts auf der Höhe hatten sie die Russen schon aus den Schützengraben geworfen und suchten selbst über den Berg vorzuziehen. Ein paar Mal wurden sie zurückgedrängt. Schließlich gingen sie doch vor, einer nach dem andern tauchten sie hinter dem Bergrücken unter. Etwas weiter links hand eine Reiterpelompagnie zusammengedrängt an der Schuttenwand eines lichterlos brennenden Gehöftes. Links von Pabbeln gruben einige Leute Deckungen für Maschinengewehre, die auf einem weichenbestandenen Wege herangezogen wurden. Dort oben mußten die Russen fürchterlich fliehen. Die Schützen ließen ein paar Mal in eine tiefer gelegene Deckung, während die Träger hinter den Weidenbüschen Schutz suchten. Immer nur auf Sekunden oder Minuten. Gleich griffen sie wieder zu und bald begann das Maschinengewehr zu knallen. In der Mitte ging die Schützenlinie auf freiem Felde vor. Aus den Häusern knatterten die Gewehrschüsse um sie her; die Grenadiere sprangen auf, ließen ein Stüd vor, warfen sich hin und feuerten.

Immer näher kommen sie heran, immer heftiger wird das Feuer. Zwei, drei Leute fallen, die andern gehen vor und immer wieder vor. Es ist wundervoll, mit welcher unerbittlichen Kaltblütigkeit diese Dämonen an den Feind gehen, ruhig, als wenn sie zum Mähen aufs Feld gingen. Sie liegen aufst gar nicht mehr, gingen durch den Angerkogen wie durch Hagel oder Schneereiben. Jetzt sieht man einige Seitengewehre aufstehen. Sie pflanzen auf, zum Sturm.

Da plötzlich wird es lebendig vor dem Dorfe, ein dichter Schwarm Russen kommt hervor in vollem Lauf den Berg herab — mit hochgehobenen Armen, als wollten sie unseren Rastenburgern um den Hals fallen. Die haben aufgehört zu feuern, die Gefangenen werden nach Waffen durchsucht, zwei oder drei Regaleiter bringen sie fort. Rechts auf der Chauffee kommt auch ein Trupp an. Die Grenadiere rücken durchs Dorf weiter vor.

2. Die Feldartillerie an der Arbeit.

Während dieser ganzen Zeit — es dauerte etwa zwei Stunden — hatte auch die Artillerie hüten und drüben ununterbrochen gefeuert. Vielleicht achzig Meter hinter unserer Mühle war die Feldartillerie aufgeschossen. Wenn ich den Kopf aus der Seitentür hinausstreckte, wo die Kornschade hochgezogen werden (denn die vordere Yatte konnten wir nur abwechselnd benutzen), mußte ich den Mund öffnen, so impertinent laut knallten die Schüsse gegen das Trommelfell. Der Beobachtungsposten dieser Batterie hand vorn auf einer Anhöhe. Ueber unsern Köpfen, im Turm der Windmühle war gleichfalls ein Batteriefeld. Er kommandierte die schweren Geschütze, einen Kilometer rückwärts an einem Gehöft.

Auch und scharf klangen die Kommandos herunter: „Dreitausendfünfhundert. Zehn weniger. Schuß!“ Der Posten auf der Treppe ruft es dem Telefonisten zu, der unten am Telefon liegt, gegen Sturm und Regen mit Stroh zugedeckt. Der ruft es ins Telefon. Bald darauf sieht man am Gehöft das Rauchwölkchen, dann hört man das Säusen der fliegenden Granate und dann den Knall des Abschießens. Lange danach den Knall des Ausweichens des Geschosses. Der Batteriefeld über uns sieht es einschlagen. Und sofort kommt das nächste Kommando: „Dreitausendsechshundert. Geschuß zwölf. Fünf weniger. Schuß!“ Jetzt folgen die Kommandos rascher: „Dreitausendfieben-

Ihr auch anstellen mögt, Aimée hält an ihrem Bräutigam fest und mit Recht, denn er verdient es.“

„Sprichst Du ein französischer Offizier?“ entgegnete Camille ironisch.

„Der französische Offizier spricht hierbei nicht mit, denn in diesem Falle handelt es sich nur um eine rein menschliche Angelegenheit“, gab Jules stolz zurück. „Daß Du bei Deinem sonst so objektiven Urteil das nicht einsehen willst, verstehe ich gar nicht, umso weniger, als Du von den Deutschen stets eine so hohe Meinung hattest.“

„Schlägt mich mein beher Freund, so werde ich sein Feind“, erklärte Camille kurz.

„Wißt Du Baron Vertheuten denn verantwortlich dafür machen, daß die Deutschen uns geschlagen haben?“

„Nein, das wollte ich nicht damit sagen“, lenkte Camille etwas verlegen ein.

„Nun, dann sollst Du auch gerechter gegen Aimée's Bräutigam sein und anerkennen, daß sein berechtigter Grund besteht, die beiden Verlobten zu trennen. Vertheuten ist ein Kavallerist und Ehrenmann; daß er für sein Vaterland gegen uns kämpfte, war seine Pflicht.“

„Das gebe ich gerne zu“, beharrte Camille. „Persönlich habe ich auch durchaus nichts gegen den Herrn, nur will ich ihn nicht zum Schwager haben, weil er in unsere Familie nicht hinein paßt. Er würde darin immer ein fremdes Element sein, das uns nicht verbindet, — denn eher entzweien könnte, und das möchte ich eben verhindern.“

„Wie kannst Du nur ein solches Vorurteil gegen ihn haben, da Du ihn doch gar nicht kennst?“ bemerkte Jules vorwurfsvoll. „Ich bin im Gegenteil fest überzeugt, daß er ein sehr gutes Glied unserer Familie wird, denn er hat alle Eigenschaften dafür. Ich habe noch selten jemanden getroffen, der mir schon gleich bei der ersten Begegnung so sympathisch war und der mich so angezogen hat wie er.“

„Du bist nur deshalb so für ihn eingenommen, weil er Dir einmal ein paar Freundlichkeiten erwiesen hat.“

„D, gewiß nicht“, widersprach der Youngman eifrig.

„Lerne ihn nur kennen, dann wirst Du ebenso über ihn denken. Ich bitte Dich daher nochmals, ihn mit mir aufzusuchen, denn ich habe ihm quasi versprochen, Dich ihm zuzuführen.“

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz erhielt Karl Hörner, Sohn des früheren Kadettenführers H. Hörner, in Nordstadt.

Das Eisene Kreuz erhielten: Vordrillführer Fink aus Weiburg im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 118, Reserveinf. H. Bärge aus Hattenbach im Reserve-Infanterieregiment Nr. 87, Hotelbesitzer Theodor Späth aus Kunkel, Gefreiter im Infanterieregiment Nr. 87, Stabsarzt Dr. Hofmann aus Rauborn im Kreis Heßlar beim 8. Armee-Korps.

Ferner wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Leutnant d. R. im 1. Garde-Reserve-Regiment z. B. Otto Schneider, Oberlehrer am Realgymnasium Nischelschule, Obergefreiter Hans Reich im Reserve-Garde-Infanterieregiment, Sohn des Steuersekretärs Reich, Oberleutnant Lipken beim 2. Rheinischen Pionierbataillon Nr. 27 in Trier (zugleich zum Hauptmann befördert), Sohn des Bau- rats Lipken, sämtlich in Weiblich wohnhaft, sowie Oberleutnant Frhr. v. Fibra, Kommandeur des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 87, seinerzeit einquartiert in Weiblich.

Im Namen des Offizierkorps des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 80 veröffentlicht der Oberst und Kommandeur Petersen im „Militär-Wochenblatt“ folgenden Nachruf: An der Spitze seiner Kompanie fiel am 1. November in einem heftigen Kampfe gegen französische Abenteurer Hauptmann Richard Kühne, Rechtsanwalt und Stadtverordneter aus Wiesbaden. Das Regiment wird das Andenken dieses hervorragenden, tapferen und unerschrockenen Offiziers, der stets ein wohlwollender, treu für seine Untergebenen sorgender Vorgesetzter und ein vorbildlicher, liebenswürdiger Kamerad war, hoch in Ehren halten.

hundert, Dreitausendachtshundertfünfzig, Viertausend.“ Dazu die Seitendifferenz durch „mehr“ und „weniger“ bezeichnet. „Schnellfeuer. Viertausendsechshundert. Schuß, Schuß, zum Donnerweitem.“ Man hört es deutlich, der Feind ist auf der Flucht. „Viertausenddreihundert. Gut richten. Schuß.“ Plötzlich ein Freudenschrei: „Mitten hinein!“ Der Schuß sah. Inzwischen plagen die feindlichen Schrapnells vor uns, hinter uns. Fortwährend sieht man die Wölfe aufspringen und hört das klingende „Ruh“ der herabfallenden Kugeln. Eine Granate schlägt in das linke Geschütz der Feldbatterie hinter uns. Bin nicht wenig erstaunt, das Geschütz noch weiter feuern zu sehen; noch mehr, als beim Stellungswechsel die ganze Mannschaft zum Vorschein kommt. Jetzt muß drüber auch die Artillerie anrücken. Die Schrapnells hören auf. Nur noch die verirrten Mäntelkugeln und die „Duerchschläger“, d. h. die vom Erdboden aufspringenden Geschosse fügen ihr dünnes Lied, als wir unsern Posten verlassen, um nach Babeln weiterzugehen.

Auf dem Sturzader hinter der Wiese liegen ein paar tote Grenadiere. Die Wunden sind schon fortgebracht. Eine prachtvolle neue Uniformweide aus Jägerwolle liegt auf dem Felde. Ich nehme sie mit und gebe sie später einem Infanteristen. Noch vier Gefangene kommen aus entgegen und werden von unserm Generalstabler verhört.

Es sind Leute vom 2. kaiserlichen Korps; ganz frisch in Surwehr ausgelassen und über Goldad ins Gesicht markiert. Einer von ihnen ist ein großer, blonder, schöner Mensch von rein germanischem Typus. Es sind gar nicht wenig solcher Leute unter den Kautasern; freilich auch sehr viel von mongolischer und sibirischer Prägung.

Rudolf von Reichsfürst, Kriegsberichterstatter.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. November.

Weihnachts-Liebesgaben für die 27er.

Nachdem die Liebesgabenendung an das Feldartillerieregiment Nr. 27 Dranien durch die Vermittlung der Stappkommandantur glücklich angekommen ist und große Freude hervorgerufen hat, gilt es nun, an unserer tapferen 27er sowie an das Reserve-Regiment Nr. 21 und die Ersatzabteilung, im ganzen etwa 3000 Mann, eine Weihnachts- sendung Ende November abzuschicken; es muß schon sehr viel aufgebracht werden, wenn jeder Einzelne durch ein Geschenk erfreut werden soll.

Wer sich dankbar zeigen will für die Opfer, die unsere brave Feldartillerie Dranien draußen zur Winterszeit für unsere Sicherheit in der Heimat leistet, und dazu beitragen will, ihr eine Weihnachtsfreude zu bereiten, der überreiche Geldbeiträge oder andere Liebesgaben an nachstehende Sammelstellen: Frau Oberst Rumshötel, Mainz-Gonsenheim, Friedrichstraße 15, Bürgermeisterei Mainz-Gonsenheim (im Rathaus), Geschäftszimmer der Ersatzabteilung 27, Mainz-Gonsenheim, Frau Geheimrat Dr. Bamberger, Mainz, Kaiserstraße 63, Kriegskreditkassa Mainz, Schillerplatz 2; Frau Oberleutnant Klotz, Wiesbaden, Frankfurter Straße 28, Frau Major Bevel, Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 24, und Konditorei Plum in Wiesbaden (für Geldspenden). Schluß der Sammlung am Abend des 24. November.

Es wird gebeten, die gespendeten Pakete mit Inhalts- angabe auf der Umhüllung zu versehen und Chwaren am besten erst vom 21. November ab einzuschicken.

Pakete mit Adressen an bestimmte Regimentsangehörige werden, soweit sie bis zum 20. November eingelaufen sind, der Weihnachtsfreude beigegeben, find aber nur im Post- stempel der Ersatzabteilung in Mainz-Gonsenheim ab- gegeben.

Militärische Personalien. Grundmann, Oberst, kommandiert zur Dienstleistung bei der Arbeiterabteilung in Mainz, wurde von diesem Kommando entlassen und dem Generalkommando des 21. Armee-Korps zur Verwendung in der Front überwiesen. Befördert wurden: Dehner, Oberst, der Landw.-Füß. 1. Aufg. (Mainz), zum Hauptmann, ebenso Augustin, Oberst, d. R. des Füß.-Reg. Nr. 80 (I Berlin), Pfeiffer, Oberst, der Landwehr a. D. (I Darmstadt), zuletzt in der Landw.-Füß. 1. Aufg. steht im Ref.-Füß.-Reg. Nr. 88; ferner Röhrig, Oberst, der Landwehr-Kav. 1. Aufg. (Siegen), steht im Ref.-Füß.-Reg. Nr. 81, zum Mittmeister. In Leutnants d. R. wurden befördert: Duvinage (Mainz), Bismarckmeister des Jäger-Reg. 3. B. Nr. 2, Schmitt (Mainz), Bismarckmeister bei der 2. Mun.-Kol.-Abt. des 21. Armee-Korps; ferner die Bismarckmeister Zehle (Wiesbaden) des Gren.-Reg. Nr. 10, Feldmann (Höf), Bahn (Weßlar) und Willge- roth (Weßlar), steht im Ref.-Füß.-Reg. Nr. 81; zu Leutnants der Landw.-Füß. 1. Aufg. Bismarckmeister Diez (Weßlar), steht im Ref.-Füß.-Reg. Nr. 81, sowie zu Leutnants der Landw.-Feldart. 1. Aufg. die Bismarckmeister v. R a m e r,

Kuthe (I Frankfurt a. M.) und Balhorn (Höf) im Füß.-Reg. Nr. 7.

Ein Dank dem Roten Kreuz. Vom kommandierenden General des 18. Armee-Korps hat die Abteilung 3 folgendes Schreiben erhalten: „Im Laufe des Monats Oktober sind dem Armee-Korps von dort außerordentlich reiche Sendungen an Liebesgaben zugegangen, namentlich die durch Herrn Röhre zugesandte große Sendung von Vorräten, Tabak und Zigarren. Es ist damit erreicht worden, daß wohl jeder Mann des Armee-Korps fest mit warmen Unter- kleidern ausgestattet ist. Es ist mir ein aufrichtiges Be- dürfnis, dem Wiesbadener Roten Kreuz im Namen des mir unterstellten Armee-Korps meinen aufrichtigen und herzlichsten Dank auszusprechen.“ — Zugleich teilt der kommandierende General mit, daß ein besonderer Bedarf sich augenblicklich noch geltend macht in Fingerhandschuhen, sodann aber an größeren, feinen Taschenuessern und kleinen Vorräten mit Vorräten, die zur Verwendung in den Schützengräben unbedingt erforderlich erscheinen. Wer von den genannten Dingen einiges schenken will, wird ge- beten, sie dem Roten Kreuz, Abteilung 3, baldmöglichst zu über- mitteln.

Das Komitee vom Roten Kreuz, Abteil. 1, sucht noch Damen und Herren zur freiwilligen Mitarbeit. Zu melden im Kgl. Schloß, Zimmer 200, (Auskunft über Ver- wundete).

Ausnahmestafel für Kartoffeln. Der bestehende Aus- nahmestafel für Transporte von Nahrungsmitteln usw. auf den preussisch-berlinischen Staatsbahnen, den Reichsbahnen usw. ist jetzt auch auf Kartoffeln ausgedehnt worden. Er ist gültig für frische, gedörrte oder getrocknete Kartoffeln, die als Stützgut zur Beförderung aufgegeben werden. Die Fracht wird für das halbe wirkliche Gewicht der Sendung, mindestens aber für 20 Alilo, nach den Sätzen des Spezial- tarifs für bestimmte Stützgüter erhoben. Die Mindest- fracht für die Sendung beträgt 30 Pf.

Hohe Auszeichnung. Auf der Intern. Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig erhielt der Photo- graph Paul Schaefer, Wilhelmstraße 40, als höchste Aus- zeichnung den „Goldenen Preis“. Ebenfalls wurde dem Aus- steller auf der Welt-Ausstellung Mainz (Schweiden) die letzte hohe Auszeichnung „Kgl. schwed. Medaille“ für her- vorragende Porträts zuerkannt.

Nachverwendung offener Güterwagen. Die preussisch-berlinische Eisenbahnverwaltung hat bei der gegenwärtigen starken Inanspruchnahme der bedeckten Güterwagen durch die Seeresverwaltung ein lebhaftes Interesse daran, daß von den Verkehrtreibenden anstelle bedeckter Wagen offene Wagen mit Decken benützt werden. Um dies zu erleichtern, wird fortan von der Erhebung von Wagenendeckeln in den Fällen abgesehen, in denen die Verfertigung der Ladung infolge verspäteter Ueberweisung der angeforderten bahn- eigenen Decken verzögert wird.

Ausnutzung vaterländischer Opferwilligkeit. Die Rei- sende einer Berliner Buchhandlung mit nationaler Firma suchen die zurzeit herrschende große Opferwilligkeit des deutschen Volkes in folgender Weise auszunutzen: Sie er- scheinen zu zweit in den Häusern und gerade bei solchen Personen, die für den Bücherverkauf besonders zu haben sind, so bei den Angehörigen des Lehrerstandes. In ihrer Redegewandtheit erzählen sie, sie sammelten Beiträge für die Kriegsinvaliden. Der Beitrag betrage wöchentlich 10 Pfennig oder vierteljährlich 3 M. Es handle sich um eine gute Sache. Schon viele Unterschriften hätten sie daher er- halten. Den Beitragszahlern werde eine „Ehrenkarte“ in Ge- stalt des Werkes „Kaiser Friedrich, Gedächtniswerk“ ge- liefert. Auf die Frage, wie lange sich denn die Beitrags- zahl zu verpflichten hätten, antworteten sie: ein oder anderthalb Jahre. Viele vertrauten ihren Angaben und unterschrieben auch einen Schein, den die Reisenden so ge- stellt haben und verdeckt halten, daß die Unterscheidenden gar nicht den über ihrer Unterschrift stehenden Text lesen können. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Sache um die Bestellung des obengenannten Werkes zum Preise von 60 Mark. Schildert man nun der Firma selbst den Her- gang der Verhandlungen, so verleidet sie noch ihre Reisen- den und beharrt bei der Bestellung. Es ist dringend erfor- derlich, daß gegen eine derartige betrügerische Handlungsw- eise ganz energisch von den Behörden vorgegangen wird, wenn nicht die heute herrschende Opferwilligkeit eine große Einbuße erleiden soll. Einschlägige Behörden wolle man sofort der nächsten Polizeibehörde oder der Zentralfelle „Zur Bekämpfung der Schwindelfirmen“ in Köln melden.

Der Hauptausfluß des deutschen und österreichischen Alpenvereins hat beschlossen, die sämtlichen verfügbaren Mitgliden des Vereins in Höhe von 150 000 Mark für Kriegswohlfahrtszwecke zur Verfügung zu stellen, wobei nähere Zweckbestimmung vorbehalten bleibt. — Die hiesige Sektion des genannten Vereins beabsichtigt, den Mann- schaften der österreichischen Wörtherbatterie, welche bei Longwa, Namur, Antwerpen u. so treulich und ausgiebig zum Erlöse geholfen haben, und welchen von ihrer Heimat aus keine Liebesgaben zugegangen ist, einen Weihnachts- gruß ins Feld zu schicken. Die Mitglieder der Sektion Wiesbaden, hier wohnende Deutscher und wer sonst für diesen Zweck ein Scherlein Abzug hat, werden gebeten, ihre Gaben an Herrn Rentner W. Neundorff, Derrgarten- straße 15, oder an Herrn Parrer Veelenmeyer, Emser- straße 18, bis zum 25. November gelangen zu lassen.

Der Verband der untern Post- und Telegraphenbeam- ten, welcher über 100 000 Mitglieder zählt, von denen an- nähernd die Hälfte zur Ruhe einberufen ist, hat 300 000 Mark Kriegsanleihe abgesetzt, 10 000 Mark dem Roten Kreuz überwiesen, bis jetzt 60 000 Mark freiwillige Gaben gesammelt zur Unterstützung der Hinterbliebenen. Außer- dem haben die Ortsgruppen der einzelnen Städte wieder- holt Sammlungen vorgenommen, welche für die örtlichen Wohltätigkeitsvereine bestimmt waren. Auch die hiesige Ortsgruppe und der Ortsverein haben sich rühmlich gezeigt und die Wohltätigkeit den Verhältnissen entsprechend unterstützt.

Ruhhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Die Reihenfolge der Abonnementsbuchungen für die nächste Woche ist folgende: Sonntag C, Montag geschlossen, Dienstag A, Mittwoch D, Donnerstag B, Freitag D, Samstag C, Sonntag A, Mon- tag geschlossen.

Raffau und Nachbargebiete.

Nordenstadt, 18. Nov. Zum Beigeordneten unse- rer Gemeinde wurde gewählt H. Nicol, der Besitzer des Gasthofes „Frankfurter Hof“, gewählt.

Schlagenbad, 18. Nov. Der Krieger Dank. Der hiesige Frauenverein hatte vor kurzem seine für unsere Soldaten im Felde gearbeiteten warmen Sachen dem Roten Kreuz zur Weiterbeförderung gesandt. Jetzt laufen die Dankeskarten aus der Front ein. So gelangte dieser Tage folgendes Dankschreiben der fünften Batterie des Feld- artillerieregiments Nr. 27 aus Rom hier an: „An den Frauenverein Schlagenbad. Der Dank der Batterie für gestiftete Liebesgaben sei durch dieses von der Batterie

selbst gefertigte Gedicht zum Ausdruck gebracht: Seid uns gegrüßt aus dem Felde. — Ihr Heldinnen, die euch unser Wohl am Herzen liegt! — Ihr spendet Gaben für des Win- ters Kälte, — um die sich eure fleißige Hand geregt. — Es rührt uns zu Dank und Freude, — daß man daheim uns nicht vergißt. — Ihr seid besorgt für uns im Streite, — die ihr den herben Krieg zu lindern wißt. — Wir rühmen deutsche Frauentreue — und lernen rühmen unsern deut- schen Verd. — drum schwingen wir auch stets aufs neue — um euer Glück das deutsche Schwert, — um eure Freiheit in dem Kriege, — wir raufen nicht! — Gott hilft zum Siege!“

Mainz, 19. Nov. (Amtlich.) Unfall eines mili- tärlichen Transportzuges. Auf der Strecke Mainz-Gonsenheim, in der Nähe der Gasseischen Wag- gonfabrik, erfolgte am Mittwoch nachmittag um 2½ Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen mit einem militärlichen Transportzuge, wobei eine Anzahl Fahrgäste des letzteren verletzt wurde. Den Beschul- den an diesem Unfall trifft, ist noch nicht festgestellt.

Sport.

Wohltätigkeitsfußballkampf. Das vierte Fußballtreffen des Verbandes brandenburgischer Ballspiel- vereine in dieser Spielzeit, das am Vortag in Ham- burg die Berliner Elf mit der norddeutschen Mannschaft zusammenführte, endete mit dem knappen Siege Nord- deutschlands von 3:2. Die Berliner Mannschaft, die in letz- ter Stunde noch eine Änderung erfahren hatte, erlitt schon nach fünfzehn Minuten Spielzeit einen schwerwiegenden Verlust, da ihr halbrochter Stürmer Krudt sich an der Schul- ter leicht verletzt hatte und das Weiterspielen aufgeben mußte. In dem flott durchgeführten Kampfe hatte Nord- deutschland im allgemeinen etwas mehr vom Spiel.

Bermischtes.

Von einem weiblichen Unteroffizier

erzählt die „Unita Cattolica“: In Agram, heißt es dort, zeigte sich lebhafte auf dem Jellachich-Platz ein Soldat weiblichen Geschlechts, der von einer großen Menschen- menge umgeben war. Die Frau befah äußerlich alles, was zu einem rechten Soldaten gehört: Militärmütze, Seiten- gewehr, Uniform und dazu sogar noch Unteroffiziers- abzeichen. Um sich vor den Widen und Fragen der Neu- gierigen zu retten, mußte sie schließlich in ein Kinematog- raphentheater flüchten. Und nun wollen wir mitteilen, weshalb diese Frau das Recht hatte, die Uniform zu tragen. Als der Reservemann Paliza beim Beginn des Krieges ein- gezogen wurde, fragte seine junge Frau, die sich nicht von ihm trennen wollte, an, ob sie nicht mit ihrem Manne ins Feld ziehen dürfe. Das Kommando gestattete der Stephanie Paliza, in Männerkleidern am Kriege teilzunehmen. Nach- dem sie tapfer in mehreren Schlachten gekämpft hatte, wurde sie mit ihrem Manne zugleich von den Serben gefangen genommen. Mit weiblicher Schamhaftigkeit gelang es ihr jedoch, als die Gefangenen nach Niß transportiert werden sol- len, zu entfliehen: der Versuch ihres Mannes wurde vereitelt, und er mußte nach Serbien ziehen. Stephanie aber kehrte zu ihrem Regiment zurück und wurde wegen der außerordentlichen Tapferkeit, die sie vor dem Feinde bewiesen hatte, bei Neuansatz zum Unteroffizier befördert. Sie sollte sich dann nach Petrinia im Komitat Agram be- geben und kam auf dem Wege dorthin nach Agram.

Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Der per 14. November 1914 abgeschlossene Status zeigt im Ver- gleich mit dem Vorjahre folgendes Bild (in 1000 Mk.):

gegen die		gegen die
1913	Vorwoche	1914
1506,718 + 24,890		Metallbestand
1232,115 + 16,727		Dabon Gold . .
		Reichs- u. Dar-
55,802 + 13,111		lehns-Kassench.
27,617 + 8,234		Not. and. Banken
		Wechsel und
897,271 + 48,008		Schabanweisung.
57,392 + 6,547		Lombarddarlehn
201,180 + 5,157		Effektenbestand.
184,452 + 20,989		Sonstige Aktiva
180,000 (unver.)		Passiva
70,048 (unver.)		Grundkapital .
1927,637 + 30,567		Reservefonds .
676,703 + 53,434		Notenumlauf .
76,044 + 2,661		Depositen .
		Sonstige Passiva
		180,000 (unver.)
		74,747 (unver.)
		4060,009 + 24,833
		1357,007 + 74,947
		118,701 + 3,185

Der Goldbestand der Reichsbank ist nahe an den Betrag von 2 Milliarden herangerückt. Die letzte Bankwoche hat wiederum für die Reichsbank einen Zufluß an Gold, und zwar in der Höhe von 30,8 Mill. M., ergeben, sodaß die Zahl von 1900 Mill. M. bereits um 16 Mill. M. über- schritten worden ist. Auch der Bestand an Scheidemünzen weist eine neue kleine Vermehrung auf, nämlich um 4,1 Millionen Mark. Der Bestand an Darlehensfahrscheinern hat bei der Reichsbank um 101,1 Mill. M. bis 754 Mill. M. abgenommen; davon gingen aber nur 17,2 Mill. M. an das Publikum, während 83,9 Mill. M. an die Darlehensklassen selbst zurückgegeben wurden. Diese Rückgabe von 83,9 Mil- lionen Mark findet ihre Erklärung darin, daß die von den Darlehensklassen gewährten Darlehen sich in der Woche vom 7. bis 14. November um den gleichen Betrag, nämlich von 1120,8 auf 1037,7 Mill. M. vermindert haben. Unter den Passiven weist der Notenumlauf eine Einschränkung von 24,8 Mill. M. auf. Nicht allseitig gestaltet sich infolge des weiteren Rückflusses an Gold die Deckung des Noten- umlaufes. Die reine Golddeckung der Noten beträgt näm- lich 47,2 Prozent gegen 46,2 Prozent in der Vorwoche. Bei einem Vergleich mit früheren Jahren zeigt es sich, daß eine erheblich bessere Golddeckung nur einmal zu verzeichnen war, nämlich im vorigen Jahre. Die Golddeckung betrug in der zweiten Bankwoche des November 1900 45,6 Prozent, 1910 46,2 Prozent, 1911 47,4 Prozent, 1912 44,2 Prozent und 1913 63,0 Prozent.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: B. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diegel; für die Angelegen: B. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H. (Leitung: E. Medner) in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

Während der Kriegszeit:

2335

Uniformen, Militär-Pelze.

Fr. Vollmer, Museumstrasse 3.

II.

Nun scheint es, als würden die Wiesbadener Projekte nicht ohne Einfluss auf diese Verhältnisse bleiben, und wenn die Gemeindeverwaltung in Schierstein auch noch

Selbst wenn die von der Stadt Wiesbaden geplante Kleinbahn nach Schierstein nicht gebaut oder nur als Personenbahn betrieben werden sollte, hat die Verwaltung der Großstadt schon aus den im ersten Artikel dargestellten Gründen ein großes wirtschaftliches Interesse am Schiersteiner Hafen und seinem Ausbau und dessen Verbindung mit der Staatsbahn. Für diese Hafenanlaufbahn wie für eine Hafenbahn selber liegen schon seit Jahren nur der

Welche Stellung die städtischen Körperschaften gegenüber dem vorbereiteten Kleinbahnprojekt Wiesbaden-Schierstein vorläufig auch einnehmen mögen, es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sie aus den kurz skizzierten Gründen unbedingt gerade jetzt ihr Interesse den Schiersteiner Hafenfragen zuwenden sollten. Schon vor vielen Jahren haben sich die städtischen Organe Wiesbadens damit befaßt, und leuzertzeit waren die Verhandlungen soweit gediehen, daß die Stadtverwaltung sich mit der Hälfte des Kapitals an der Gesellschaft für den Bau der Hafen- und Hafenanschlussbahn beteiligen und gleichzeitig einen großen Lagerplatz am Hafen erwerben wollte. Es ist bedauerlich, daß diese Absicht damals nicht zur Ausführung gekommen ist, denn die Durchführung jener Projekte hätte unzweifelhaft die wirtschaftliche Entwicklung Wiesbadens und seine Stellung sowohl gegenüber den Vororten als unserem ganzen Hinterlande, zu dem ja auch der Rheingau gerechnet sei, günstig beeinflusst. Jetzt naht die Stunde, dieses alte Versäumnis einzuholen. Mit dem Kriegsende wird auch für Wiesbaden eine neue Entwicklungszeit einsehen. Dieser gilt es vorzuarbeiten. Dann wird die Stadtverwaltung ungeheure Wintermengen Brauchen und auf Lager legen müssen, für die es heute an Platz mangelt. Soll der Betrieb rationell sein, muß dieser Umschlag- und Lagerplatz am Wasser und an einem Hafen liegen. Die Pläne der städtischen Verwaltung, Wiesbadens Wirtschaftsleben in gewisser Hinsicht von der Kurindustrie zu lösen und breiten Schichten der Einwohnerschaft durch die Ansiedlung von Industrien neue Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, können ohne nennenswerten Widerspruch nur durchgeführt werden, wenn ein — sagen wir: neutrales Gelände dafür gewonnen wird. Die Neuan siedlung von Industrien wird nicht möglich sein ohne Verbesserung der bestehenden Transportmöglichkeiten, ohne den Ausbau der Verkehrsverbindungen und deren Vermehrung. Aussicht auf einen Erfolg können alle diese Bestrebungen für die Dauer nur haben, wenn die Stadt Wiesbaden sich eng engliedert in das gesamte westdeutsche und vornehmlich rheinische Wirtschaftsleben und Verkehrsgetriebe. Das alles kann die Kommune Wiesbaden nur erreichen, wenn sie selber irgendwie an den Rhein rückt und Besitz ergreift von den wirtschaftlichen und Verkehrsvorteilen, die sich ihr dort bieten. Die Eingemeindung Niebrichs kann Wiesbaden in diesem Sinne keine Nutzen bringen; ob die Eingemeindung Schiersteins bald zu ergiebig sein wird, ist fraglich. Vorbereiten jedoch kann die Stadtverwaltung ihre zukünftigen Wirtschaftsoläne und die Grundlage für die kommende Reuentwicklung schaffen durch die Wiederaufnahme ihrer alten Hafenbahnpolitik. Der rechte Zeitpunkt dafür scheint gekommen. Einmal hat sich ein großes Finanzinstitut bereit erklärt, die Mittel für die geplanten Anlagen bereitzustellen, wenn die städtische Verwaltung sich mit einem Betrage an dem Unternehmen beteiligt und die Zinsgarantie übernimmt, zum anderen könnte die städtische Verwaltung die erforderlichen Erdarbeiten als Volkswirtschaften vornehmen lassen und durch die Beschäftigung zahlreicher Arbeitskräfte manches Kriegselend lindern. Ob die geplante direkte Bahn Wiesbaden-Schierstein jetzt schon gebaut wird oder erst später, durch die Beteiligung an den Schiersteiner Hafenprojekten und deren endlichen Ausbau würde die städtische Verwaltung Wiesbadens die einzige und sicherste Grundlage schaffen für den Erfolg aller ihrer gemeinwirtschaftlichen Bestrebungen und ihrer gesamten Industriepolitik.

STANLEY. DON. 2000